

An den Grenzen schulischer Inklusion

Im Rahmen einer vom Institut für Philosophie der Universität organisierten Vortragsreihe spricht **Mag. Michael Felten**¹, Gymnasiallehrer und Buchautor aus Köln, am 24. 1. 2018 an der Universität Wien zum Thema Sonderschule (in Deutschland Förderschule) und Inklusion.

Zunächst gibt **Mag. Lisa Nimmervoll** (Standard) einen Überblick über die Situation in Österreich: Im Schuljahr 2016/17 gab es 287 Sonderschulen mit 1644 Klassen und 13 830 Schüler/innen. Das entspricht 1,22% aller Schüler/innen. Den höchsten Anteil an Schüler/innen in Sonderschulen hat Salzburg mit 4,37%, den niedrigsten die Steiermark mit 0,88%. In Wien liegt er bei 2,97%. Der Anteil von Kindern denen ein SPF zuerkannt wurde lag im Schuljahr 2015/16 bei 5,4% und verteilt sich auf die Schultypen VS (1,9%), HS (3,3%), NMS (4,8%) und PTS (6,1%). Bei der Verteilung nach Bundesländern liegt Vorarlberg mit 6,8% an der Spitze gefolgt von Wien mit 6,4%, Schlusslicht ist Tirol mit 4,1%. Die Politik hat aber einen Deckel bei 2,7% eingezogen, das bedeutet, dass nur für diesen Prozentsatz zusätzliche finanzielle Mittel zur Verfügung stehen.

Mag. Michael Felten stellt die These, es müsse eine Schule für alle geben, dann laufe alles bestens, es werde Gleichheit und Gerechtigkeit geschaffen, und das soziale Lernen sei das einzige das wirklich zähle, in Frage. In Deutschland gehen derzeit rund 50% der Schüler/innen nach der Grundschule in ein Gymnasium, in den Städten sogar 60%. Selbst in einer „normalen“ Klasse konnte er als Lehrer nicht allen Schüler/innen gerecht werden. Eine Gruppe käme immer zu kurz. In seinem Buch „Die Inklusionsfalle“ prangerte er die großen Versprechungen für eine erfolgreiche Inklusion für alle an, da sie nicht eingehalten werden könnten. Heterogenität könne bereichern, aber auch Dinge verunmöglichen.

In Nordrhein-Westfalen wurde unter der Bildungsministerin von den Grünen auf das gemeinsame Lernen besonderer Wert gelegt. Es bedeutete, dass Kinder mit Lernbehinderung ans Gymnasium und mit geistiger Behinderung an die Realschule kamen. Von den 60% der Kinder die ohne erwiesene Behinderung ans Gymnasium gingen, hatten aber ca 30% auch Lernschwierigkeiten. Es führte dazu, dass Schüler/innen mit Lernbehinderung aufsteigen durften weil sie für ihre Verhältnisse größere Fortschritte gemacht hatten, Kinder die nach dem normalen Lehrplan beurteilt wurden aber nicht.

Oft fehlten den Inklusionsschüler/innen jedoch die spezifischen Betreuungspersonen weil diese nur stundenweise zur Verfügung standen, und die anderen Schüler/innen litten unter reduzierter Unterrichtsqualität, was zu chaotischen disziplinären Verhältnissen führte. Die Lehrer/innen mit sonderpädagogischer Ausbildung seien an mehreren Schulen tätig, was dazu führe, dass sie viel Zeit im Auto verbringen müssen anstatt in den Klassen stehen zu können.

In den verbliebenen Förderschulen gebe es zu wenig Lehrpersonal, es komme auch zu einer Häufung von besonders schwierigen Schüler/innen, die als kaum integrierbar eingestuft werden. Würde man alle Klassen mit mindestens zwei Personen ausstatten, würde das in sechs Jahren 34 Milliarden € kosten (auf Deutschland bezogen). Leider wurde in Deutschland die sonderpädagogische Ausbildung in der Lehrerausbildung auf ein Minimodell reduziert. Die Regierung in NRW ließ basierend auf einer geringfügigen Gesetzesänderung viele Förderschulen schließen. Zwei Vertreterinnen der Bertelsmannstiftung traten dafür ein, den Eltern das Recht abzusprechen zu entscheiden, ob sie die Kinder in eine Förderschule oder in eine Inklusionsklasse geben möchten.

Felten kritisiert die falsche Auslegung der UN Behindertenkonvention. Es sei keinesfalls eine Schließung der Sonderschulen gefordert, es müsse nur das Wohl des Kindes vorrangig berücksichtigt werden.

¹ <https://derstandard.at/2000072781750/Michael-Felten-Sonderschule-ist-fuer-viele-Kinder-ein-wichtiger-Entwicklungsraum>

Forschung gebe es noch wenig. Die empirischen Studien zur Grundschule seien ambivalent, in der Sekundarstufe 1 gebe es einige Leuchtturmprojekte aber noch ein Forschungsdefizit. International gebe es außer in Italien nirgendwo einen Verzicht auf zumindest phasenweise Separation.

Felten fragt nach der Motivation für die Inklusion und stellt viele Fragen, die zu denken geben sollten. Soll die Förderschule eingespart werden weil sie teuer ist? Soll damit die Einheitsschule durchgesetzt werden? Erhoffe man Freiheit von jeglicher Diskriminierung? Ist Simultanität wirklich der optimale Ausweg für Heterogenität? Darf es Kindern in der Inklusion schlechter gehen als ohne? Erfahren Schüler/innen in Inklusionsklassen beste Bildung oder eher „wohlwollende Vernachlässigung“? Eine Schule für alle oder für jedes Kind die beste Schule?

Zum Abschluss meint **Felten**, dass in bestimmten Leuchtturmschulen das System funktionieren könne, aber nicht auf alle Schulen und Standorte anwendbar sei. Auch die Regelschule habe schon genug ungelöste Probleme. Die beste Förderung sei vermutlich eine dynamische Kombination von Regel- und Förderschule.

Die folgende **Diskussion** verläuft heftig, emotional und teilweise polemisch. Einige anwesende Sonderschullehrer/innen sind mit den Ausführungen des Vortragenden nicht einverstanden, da sie offensichtlich glühende Verfechter/innen der totalen Inklusion sind. Andere mahnen zur Mäßigung und verstehen die große Emotionalität nicht. Es wird auch das Elternrecht angesprochen, dass Eltern unbedingt die Wahl zwischen Inklusionsklassen und Sonderschule haben müssten und dass je nach Kind die eine oder die andere Form besser sei. Eine Teilnehmerin aus Südtirol versteht das österreichische System der mehrfachen Separation überhaupt nicht. Eine Direktorin berichtet vom erfolgreichen Modell ihrer Schule. Es wurde die Sonderschule mit all ihren Einrichtungen auch für Schüler/innen ohne Förderbedarf geöffnet und das funktioniere sehr gut. Was die sonderpädagogische Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen betrifft, wird von einer Vertreterin der PH Wien berichtet, dass diese im Gegensatz zur immer wieder vorgebrachten Behauptungen nicht reduziert wurde. Angehende Volksschullehrer/innen die den Schwerpunkt Sonderpädagogik wählen, studieren diesen sieben Semester.